

Unsere Armee in Einzeldarstellungen [Fortsetzung]

Autor(en): **Kurz, H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **46 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber jetzt wieder zurück zum Korporal und seiner Gruppe. Ob Grenadier, ob Füsillier, ob Schütze — der Infanterist muss mit allen Waffen seiner Gattung vertraut sein. Er muss schiessen und treffen können. Er muss ein perfekter, selbständig denkender und handelnder Einzelkämpfer werden. Dafür stehen dem Korporal und seinen jungen Männern siebzehn Wochen zur Verfügung. Nur siebzehn Wochen! Dann muss das Ziel erreicht sein. Schiessen und treffen aus allen Stellungen, in allen Lagen, unter allen, auch den widrigsten Umständen (Bild 3 und 4). Zuerst muss der Rekrut sein Sturmgewehr — eine tadellose Waffe! — beherrschen und so vertraut werden mit ihm, dass er auch den kleinsten Gegenstand, das geringste Zubehör und dessen Funktion kennt. Schliesslich nimmt der Wehrmann diese Waffe samt Munition mit nach Hause — und wer wollte etwas heimtragen, das ihm unbekannt ist? Aber auch das Maschinengewehr (Bild 5) verlangt von den Schützen eine solide Ausbildung, wenn es als «Hammerwaffe» des Zfhr oder Kp Kdt eingesetzt wird. Früher einmal trugen die Mitrailleure dreizackige grüne Ärmelpatten und waren wie stolz darauf. Sie fühlten sich als die Elite in der Elite. Gute Maschinengewehrschützen sind aber auch heute noch hoch angesehen. Starke Nerven und zielsichere Augen fordert das Raketenrohr, die Panzernahabwehrwaffe der Infanterie. Warten, geduldig warten, bis der Panzer so nahe ist, dass man ihn treffen kann, das setzt kühles Blut voraus (Bild 6). Im Frieden schiesst man nur auf Attrappen, da wird nur die Treffsicherheit erprobt. Im Kriege aber ist alles anders, und wer sich da nicht im Frieden seriös und gründlich vorbereitet hat...

Was wäre der Militärdienst ohne Pause? Ohne eine Zigarette, ohne Tee und Schokolade und ohne Witz und Plausch (Bild 7)? Schliesslich kann man nicht von morgens in der Frühe bis spät am Nachmittag und womöglich noch in der Nacht andauernd durcharbeiten. Pausen sind so nötig wie Visier und Korn beim Gewehr. Sie sind die Sonnenstrahlen im manchmal harten Einerlei des militärischen Alltags. Der Korporal geniesst sie so gern wie seine Rekruten und — mit Verlaub gesagt — wie die Offiziere. Dann geht's frisch ausgeruht und gut gelaunt wieder an die Arbeit (Bild 8). Mit dem Feldstecher kontrolliert der Korporal die Treffsicherheit seiner Mannen. — Mit dem Stgw kann man noch mehr als nur Patronen verschiessen. Bild 9 zeigt, wie zwei Rekruten sich mit der Panzerwurfgranate abmühen, der ganz persönlichen Panzerabwehrwaffe des einzelnen Mannes. Der Instruktionsmajor gibt Anleitungen, prüft, lobt und tadelt — je nachdem.

Siebzehn Wochen mögen dem Rekruten eine unendlich lange Zeit erscheinen. Siebzehn mal sieben Tage = 119 Tage. Aber auch in der RS geht jeder Tag einmal zu Ende, und für die Männer hier auf Bild 10, die angestrengt und intensiv ihre Waffen zerlegen und wieder zusammensetzen, ertönt bald einmal das nicht unwillkommene Kommando: «Uffpacke! Yrucke!» Und im Rückblick genau betrachtet, fliegen die Tage nur so dahin. Bald werden Korporal und Gruppe nur noch Erinnerung sein. Angenahme? Sicher!!

Text: E. H.

Bilder: Greti Oechslı, Bern

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (XIX)

Die Reparaturtruppen

Die Reparaturtruppen sind eine Schöpfung der Truppenordnung 1961 und damit eine der allerjüngsten Truppengattungen unserer Armee. Sie sind geschaffen worden unter dem Eindruck des zunehmenden Technisierungsprozesses, der in allen Armeen der Welt Einzug gehalten hat und der auch in unserer Armee grundlegende Wandlungen bewirkte. In wenigen Jahrzehnten ist unsere Armee von der fast reinen Infanteriearmee zu einem hochtechnisierten Kampfinstrument geworden. Wohl stellt nach wie vor die Infanterie nahezu die Hälfte aller Auszugstruppen — aber es ist nicht mehr die gute alte Infanterie, die zu Fuss grösste Distanzen bewältigte und die ausser ihren Gewehren und vielleicht einigen Maschinengewehren über keine weiteren Waffen verfügte. Auch die Infanterie ist heute eine technische Truppe geworden, die neben zahlreichen verschiedenen Waffen und modernsten Geräten einen hohen Anteil an Motorfahrzeugen besitzt. Was für die Infanterie gilt, trifft in erhöhtem Mass für die Spezialwaffen zu, deren Material wesentlich umfangreicher, vielfältiger und komplizierter geworden ist. Zwei eindrückliche Zahlen mögen diese Entwicklung belegen:

— Das *Korpsmaterial eines Infanterieregiments* hatte vor dem Ersten Weltkrieg einen Inventarwert von 370 000 Franken, 1939 betrug er 3,5 Millionen Franken, und heute liegt er bei 7,5 Millionen Franken (ohne Motorfahrzeuge, Sturmgewehre und Munition).

— Der damalige Armee-Motorfahrzeugpark verfügte im Jahre 1939 bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges über insgesamt 600 *dem Bund gehörende Motorfahrzeuge*. Heute ist diese Zahl auf 27 000 Motorfahrzeuge angestiegen.

Unser Volk hat seit dem Zweiten Weltkrieg grosse Opfer für den materiellen Ausbau seiner Armee gebracht. Seit dem ersten grossen Rüstungsprogramm des Jahres 1951 bis Ende 1968 haben die eidgenössischen Räte in zahlreichen Rüstungsprogrammen Rüstungsaufwendungen von rund 10 Milliarden Franken ausgegeben, während die verbleibenden, bereits bewilligten 2,5 Milliarden Franken auf die nächsten Jahre aufgeteilt werden.

Dieser gewaltige technische Ausbau unserer Armee stellt uns vor Forderungen zweifacher Art:

1. Die Armee muss an dem neuen Material *geschult* werden. Die grosse Zahl von Waffen und Geräten einer Armee ist nur dann sinnvoll, wenn dieses Material von der Truppe ausbildungsmässig bewältigt werden kann, d. h. wenn die Truppe das Material so beherrscht, dass sie daraus den grösstmöglichen Nutzeffekt ziehen kann. Wenn die Truppe diesen Ausbildungsstand nicht erreicht, sind nicht nur die hohen Aufwendungen nutzlos vertanes Geld, sondern das Material kann sogar zum Ballast werden. Es ist Sache der militärischen Ausbildung, dafür zu sorgen, dass das teure Material zweckentsprechend eingesetzt wird.



2. Zum zweiten muss die Armee darauf bedacht sein, dass das vielfach komplizierte und teure Material sorgfältig benützt, fachgemäss unterhalten und, sofern dies nötig sein sollte, auch fachmännisch repariert wird. Der überwiegende Teil unseres Kriegsmaterials dient sowohl der Ausbildung im Frieden als auch der Verwendung im Ernstfall. Mit den meisten Waffen und Geräten, mit denen wir unsere Friedensausbildung betreiben, müssten wir gegebenenfalls auch in einen Krieg eintreten und kämpfen. Aus dieser doppelten Beanspruchung erwächst die Notwendigkeit, dem Material «Sorge zu tragen», es gründlich und sorgfältig zu warten und es bei Defekten sofort zu reparieren, damit es jederzeit in gebrauchsbereitem Zustand ist. Die Forderung nach fachgerechtem Umgang mit dem anvertrauten Material ergibt sich aber nicht nur aus der Notwendigkeit seiner jederzeitigen Bereitschaft, sondern auch aus Ersparnisgründen. «Sparen ist Soldatenpflicht» — das gilt besonders auch für den Umgang mit dem Kriegsmaterial. Um dem Staat Kosten zu ersparen, müssen wir jeden unnötigen Materialverschleiss vermeiden. Und schliesslich müssen wir schon im Frieden lernen, unser Material zu schonen und allfällige Defekte sofort selbst zu beheben, weil wir im Kriegsfall kaum mehr die Möglichkeit hätten, unser Material zu ersetzen. Wir müssen so lange wie möglich auskommen mit dem, was wir haben, denn unsere Materialreserven sind nicht unbegrenzt.

Der schonungsvolle und sachgemässe Umgang mit dem anvertrauten Kriegsmaterial wie auch der Materialunterhalt sind in erster Linie eine Aufgabe der Truppe selbst, die in dieser wichtigen Tätigkeit wirksam unterstützt wird von der Reparaturtruppe, der — wie ihr Name sagt — vor allem die Pflicht obliegt, alle besonderen Massnahmen, insbesondere die Reparaturarbeiten, zu treffen, die nötig sind, um die Waffen, Geräte, Maschinen, Fahrzeuge usw. in kriegstüchtigem Zustand zu erhalten. Bei der Vielgestaltigkeit des militärischen Materials ist es verständlich, dass Fachleute der verschiedensten Arbeitsbereiche mit dem Unterhalt und der Reparatur des Materials betraut werden müssen. Neben die traditionellen Truppenhandwerker früherer Zeiten, die Büchsenmacher, Hufschmiede und Sattler, ist eine grosse Zahl weiterer Fachleute getreten. Heute gibt es mehr als je, denn es ist nicht dasselbe, ob ein Pferdegeschirr genäht, ein Fahrzeugmotor überholt oder ein Funkgerät repariert werden muss. Und doch bestehen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Fachrichtungen zahlreiche Berührungspunkte, die es im Jahre 1961 als zweckmässig erscheinen liessen, die verschiedenen Spezialisten

der militärischen Materialreparatur in der neugeschaffenen Truppengattung der Reparaturtruppen zusammenzufassen. Auf diese Weise wurde eine gemeinsame Ausbildung der einzelnen Gruppen von Angehörigen der Reparaturtruppen und damit eine rationelle Ausnützung der Ausbildungsanlagen und des Instruktionspersonals möglich. Die Reparaturtruppen als Spezialisten für die Instandstellung des Materials unterstehen der ebenfalls mit der Truppenordnung 1961 neugeschaffenen Abteilung für Transportdienst und Reparaturtruppen des Militärdepartements.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, dem Mann im Verlauf der kurzen militärischen Ausbildungszeit eine vollständige Berufsausbildung zu vermitteln. Die Armee muss hier darauf abstellen, was der Soldat aus seinem zivilen Beruf mitbringt. In der militärischen Ausbildung kann das zivile Können nur im Blick auf die Bedürfnisse der Armee ergänzt und vervollständigt werden. Der Soldat lernt die Besonderheiten des von der Armee verwendeten Materials kennen, und er muss vor allem auch lernen, unter den vielfach erschwerenden Feldverhältnissen zu arbeiten. Gleichzeitig ist der Truppenhandwerker aber auch Soldat, der notfalls selbst zur Waffe greifen kann.

Die ausserordentliche Vielgestaltigkeit des militärischen Reparaturdienstes wird aus der langen Liste der verschiedenen Spezialisten ersichtlich, die als Truppenhandwerker ausgebildet und bei der Truppe eingesetzt werden:

- Waffen- und Geschützmechaniker,
- Übermittlungsgerätemechaniker,
- Motor-, Panzer- und Stabilisatormechaniker,
- Panzerelektriker,
- Artilleriegeräte- und Fliegerabwehrgerätemechaniker,
- Bäckereimechaniker,
- Sattler.

Alljährlich werden rund 1700 Mann in diesen verschiedenen Spezialitäten ausgebildet.

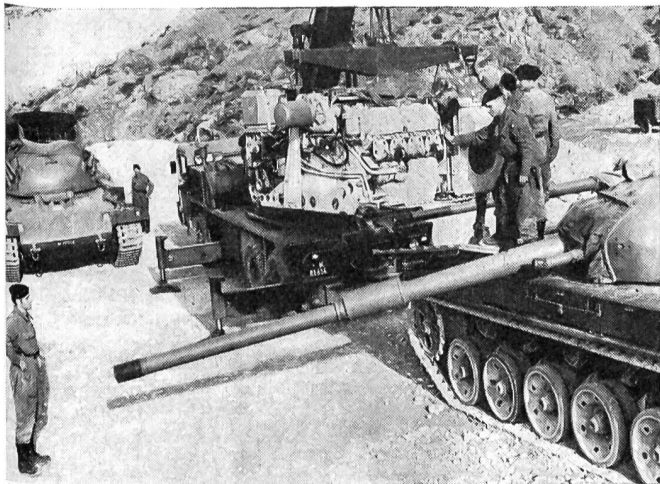
Die Angehörigen der Reparaturtruppen werden nicht zu eigentlichen Reparaturverbänden zusammengefasst. Sie werden auf die Stäbe und Einheiten der meisten Truppengattungen und Dienstzweige aufgeteilt, wo sie ihre Arbeiten im Einmannbetrieb, in der Equipe oder in der Gruppe ausführen. Dieser Reparaturdienst bei der Truppe wird von den Reparaturessen geleitet und überwacht.

Bei ihrem Übertritt in andere Heeresklassen treten die Angehörigen der Reparaturtruppen grossenteils zum *Materialdienst*



Die Neubewaffung der Artillerie

Von Lt J. Kürsener



über; sie liefern den Hauptteil der Kader und Mannschaften der Verbände des Materialdienstes, wo sie bis zum Ausscheiden aus der Wehrpflicht verbleiben. Der Materialdienst ist nicht eine Truppengattung, sondern ein Dienstzweig; demzufolge führt er keine eigenen Rekrutenschulen durch, sondern er bildet seine Verbände aus Wehrmännern, die im Landwehr- oder Landsturmalter zum Materialdienst umgeteilt werden. Die Formationen des Materialdienstes enthalten die Reparaturfachleute für sämtliche Material- und Waffenkategorien, welche in der betreffenden Heereseinheit vorhanden sind.

Die Instandstellung von Waffen, Geräten und Fahrzeugen der Armee wickelt sich auf *drei Stufen* ab:

1. Bei der *Truppe*, d. h. bei den Einheiten und den Stäben der Truppenkörper, erfolgen die Instandstellungsarbeiten durch die fest eingeteilten Truppenhandwerker der Reparaturtruppen.
2. Die *Divisionen* verfügen je über ein *Materialbataillon*, dessen Aufgaben vor allem darin bestehen, bei der Truppe defekte Waffen und Ausrüstungsgegenstände zu ersetzen und jene Instandstellungsarbeiten durchzuführen, welche die in den Stäben und Einheiten eingeteilten Truppenhandwerker mit eigenen Mitteln nicht besorgen können. Ausserdem ist das Materialbataillon verantwortlich für den Materialrückschub an die Materialformationen der Armee.
3. Auf der *Stufe der Armee* bestehen *Materialabteilungen*, die auf den rückwärtigen Einrichtungen der Armee basieren. Bei ihnen handelt es sich um militärische Zeughausbetriebe, deren Aufgabe darin besteht, das von der Truppe benötigte Ersatzmaterial nachzuschicken und jene Instandstellungsarbeiten auszuführen, welche die technischen Möglichkeiten der Materialbataillone der Divisionen übersteigen.

Die Reparaturtruppe ist zwar eine sehr junge und zahlenmässig kleine Truppengattung. Dennoch hat sie im Rahmen einer Armee, in welcher die Bedeutung der Technik immer noch im Wachsen begriffen ist, die höchst wichtige Aufgabe zu erfüllen, dafür zu sorgen, dass sich Waffen und Kampfgeräte stets in kriegstüchtigem Zustand befinden. Die Truppe wird diesen tüchtigen Helfern Dank wissen.

Text: Oberst H. R. Kurz, Bern Bilder: Margrit Baumann, Bern

Nächster und letzter Beitrag: Der Transportdienst der Armee

Dieses Jahr werden das Hb Rgt 4 (Mech Div 4) und das Hb Rgt 7 (Mech Div 11) auf die amerikanische Panzerhaubitze M-109 — in Zukunft Pz Hb 66 bezeichnet — umgeschult. Den Anfang wird dabei die Hb Abt 10 des hauptsächlich aus Solothurnern bestehenden Hb Rgt 4 im Juni machen, im Juli folgt die Abt 11, während die Abteilungen des Hb Rgt 7 im Spätsommer folgen werden.







Als Vorbereitung zu diesem Umschulungskurs hatten Teile der Stäbe, sämtliche Einheitskommandanten sowie zahlreiche (auf freiwilliger Basis erschienene) Obdt und Lt regimentweise zu einem zehntägigen technischen Vorbereitungskurs nach Bière einzurücken.

Der Kurs für die Offiziere des Hb Rgt 4 im November 1970 stand unter dem Kommando von Oberst F. Wermelinger, Schulkt und Artilleriechef der Mech Div 4. Oberst Wermelinger war seit Jahren zusammen mit einem Planungsstab an der nunmehr abgeschlossenen Ausarbeitung der Reglemente beschäftigt. Zu Studienzwecken und Ausbildungsfragen wurde dabei während der letzten paar Jahre jeweils eine Batterie pro Rekrutenschule mit der Pz Hb 66 ausgerüstet.

Es ging in diesem Kurs nicht um das Beherrschlernen der neuen Geräte. Es war vielmehr das Ziel, dem Teilnehmer in der relativ kurzen Zeit gewisse Grundkenntnisse zu vermitteln und die Vielfalt der dem Artilleristen neu erwachsenden und ungewohnten Tätigkeiten vor Augen zu führen. Im Umschulungskurs 1971 wird zur Auffrischung dieser ersten Kenntnisse ein ganzwöchiger Kadervorkurs aufgewendet. Es war ein fremd anmutendes, aber erfreuliches Bild, zu sehen, wie sich vom Regimentskommandanten bis zum jüngsten Offizier alle für die neue Waffe interessierten und bestrebt waren, jede Charge selber einmal ausgeübt zu haben. Die meisten werden nur noch selten zum Hochdruckwasserschlauch greifen, den Parkdienst am 12,7-mm-Mg ausführen oder andere Arten des Parkdienstes leisten können. Aber alle Beteiligten haben dadurch Gelegenheit gehabt, sich mit allem Drum und Dran der Waffe vertraut zu machen. Von ihrem Verständnis für die zeitlich ganz anders als bisher anfallenden Aufwände wird viel abhängen, denn der geringste mechanische Versager bedingt jetzt nicht nur den bisher meist leicht ersetzbaren Ausfall des Zugfahrzeuges, sondern des ganzen Geschützes.

Die Umschulung auf die Pz Hb 66 bringt noch weitere Neuerungen. So wird die Truppe gleichzeitig mit der Kommandoversion des Schützenpanzers 63, mit dem Raupenmunitionstransporter M-548, mit dem neuen leichten Geländewagen «Pinzgauer», mit dem schweren Lastwagen «Henschel» und u. a. mit diversem neuem Funkmaterial vertraut gemacht. Auch das traditionelle äussere Bild des Kanoniers wird mit dem Kombi und dem schwarzen Beret einen vorerst noch ungewohnten «look» erfahren.

Diese Abwendung von der vertrauten Erscheinungsform der gezogenen Artillerie, die einer gewissen Romantik wirklich nicht entbehrte, dürfte dem Artilleristen zunächst noch einige Schwierigkeiten bereiten. Die Gewissheit, über neuzeitliches Material zu verfügen, und das daraus erwachsende Interesse eines Grossteils der Truppe dürfen aber auf einen vollen Einsatz der Leute schliessen lassen. Der für die Mannschaft wie bisher drei Wochen dauernde Umschulungs-WK wird ein sehr konzentriertes Programm aufweisen und deshalb auch von jedem diesen Einsatz bis ins letzte abfordern.

				
Reinigung Wädenswil Telefon 75 00 75				schnell, gut, preiswert!